

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich RM 2.40 hinzu tritt noch das Bestellgeld; zu den Monaten monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundpreise 20 Pfg., totale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Druckerei: Friedberg, Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Hannauerstraße 12, Fernsprecher 48, Postfach 4833, Amt Frankfurt a. M.

Die Beute eines Vierteljahres.

191454 Gefangene, darunter 94939 Engländer und 89099 Franzosen, 2476 Geschütze und 15024 Maschinengewehre. — Fortsetzung der Kämpfe in Italien, der Col del Rosso und der Monte di val Bella geräumt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. Z. Großes Hauptquartier, den 1. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die Gefechtsaktivität lebte am Abend an vielen Stellen der Front auf. Lebhafteste Seefahrtstätigkeit hielt an. Englische Teilangriffe nördlich von Uster wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Alsne und Narne rege Tätigkeit des Feindes. Mehrfach stieß Infanterie zu starken Erkundungen vor. Bei und südlich von St. Pierre-Angle griff der Feind gegen Mittag nach heftiger Feuerbereiterung an. Er wurde abgewiesen. Ebenso scheiterten hier nächtliche Vorstöße des Feindes.

Leutnant Voewenhardt errang seinen 82. Luftsieg.

Nach Abschluß der Prüfungen beträgt die Zahl der seit Beginn unserer Angriffskämpfe — 31 März 1918 — bisher über unsere Sammelstellen abgeführten Gefangenen (ausschließlich der durch die Krankenanstalten zurückgeführten Verwundeten):

191454. Davon haben die

Engländer 94939 Gefangene, darunter vier Generäle und etwa 3100 Offiziere, die

Franzosen 89099 Gefangene, darunter zwei Generäle und etwa 3100 Offiziere verloren. Der Rest verteilt sich auf Portugiesen, Belgier und Amerikaner.

Von den Schlachtfeldern wurden bisher 2476 Geschütze und 15024 Maschinengewehre in die Beutefammlstellen zurückgeführt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 1. Juli, abends. (WB. Amtlich.) Dürftige Teilkämpfe südlich des Durca.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 1. Juli. (WB.) Amtlich wird verlautbart: Von der Piave-Front keine besonderen Ereignisse. Südöstlich Asiago kam es erneut zu heftigen Kämpfen. Da der Col del Rosso und der Monte di val Bella sich nur unter großen Opfern hätten behaupten lassen, wurden die Besetzungen dieser Punkte in die früheren Hauptstellungen am Walde von Slesse zurückgenommen.

Südlich von Canova bei Asiago trafen wir feindliche Erkundungen ab.

Unsere Land- und Seeflieger unternahmen im Mündungsgebiete der Piave erfolgreiche Flüge gegen militärische Anlagen des Feindes und kehrten vollständig zurück.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 29. Juni. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Palästinafront: Außer einigen Feuerüberfällen auf feindliche Lager und Unterkunftsorte keine besondere Gefechtsaktivität. Der feindliche Araber-Division (Totes Meer) wurde von unseren Fliegern mit Bomben beworfen. Auf der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Feindliche Fliegerangriffe.

Karlsruhe, 1. Juli. Heute Nacht griffen feindliche Flieger Ludwigshafen, Landau und Homburg i. d. Pfalz mit Bomben an. Es wurde geringer Sachschaden verursacht. Leider wurden in Ludwigshafen eine Person getötet, eine schwer und zwei leicht verletzt.

Mannheim, 30. Juni. Die bei dem Fliegerangriff auf Mannheim am Samstag ums Leben gekommenen fünf Personen sind durch eigenes Verschulden getötet worden, weil sie die Warnungsbefehle nicht beachtet und sich nicht in einen genügend schützenden Raum begeben hatten.

Die Beute im Westen.

Seit Ende März:

191454 Gefangene, 2476 Geschütze.

Der deutsche Generalstab meldet vom 1. Juli veröffentlicht die Gefangenen- und Beutezahlen aus den Kämpfen im Westen seit dem 21. März 1918. In der gewaltigen Zahl von 191454 Gefangenen sind, wie der Generalstab hervorhebt, lediglich die unvernünftigen Gefangenen inbegriffen. Zählt man die verwundeten Gefangenen hinzu, so steigt die Gefangenenzahl um Tausende über das zweite Hunderttausend, denn bei der Zählung und Erbitterung, mit der sich der Verteidiger vor allem bei Beginn der deutschen Offensive wehrte, waren die blutigen Verluste der Engländer und Franzosen gewaltig. Bei der verblüffenden Schnelligkeit, mit der die deutschen Sturmtruppen überall vordrangen, fiel ein großer Teil der Verwundeten gefangen in deutsche Hand.

Die gemeldete Beute von 2476 Geschützen und 15024 Maschinengewehren umfasst gleichfalls nicht die englisch-französischen Gesamtverluste. Geschütze und Maschinengewehre fielen an zu zahlreich Stellen dem deutschen Eroberer nicht nur völlig unversehrt in die Hände, sondern auch mit allem Zubehör, Richtmitteln und Proben, Welpenungen und vor allem mit überreicher Munitionsausrüstung. Hunderte von Geschützen und Tausende von Maschinengewehren wurden so von der kämpfenden Truppe unmittelbar in Gebrauch genommen.

In diesen Zahlen offenbart sich die ganze Größe des bisher erstrittenen Kampferfolges, das ja nicht der Erreichung einer geographischen Linie, sondern der Vernichtung der lebenden und toten Kriegsmittel der Entente gilt. Was an englischen und französischen Kerntruppen in den bisherigen Angriffskämpfen außer Gefecht gesetzt worden ist, läßt sich durch noch so große amerikanische Massen niemals ersetzen.

Die Herosität der kaiserlichen Heeresleitung.

Berlin, 1. Juli. (WB.) Die Herosität der kaiserlichen Heeresleitung hält an. In der gesamten Front vom Alpenkanal bis nach Mülhausen suchte sie am 30. Juni und in der Nacht zum 1. Juli durch Vorstöße von Patrouillen und Erkundungsabteilungen einen Einblick in die deutschen Abstände zu bekommen. In der Amiensfront versuchten die Engländer und Franzosen bei Albert und Caesl durch größere Vorstöße die Linien zu verbessern. In allen Stellen wurde der Angreifer verlustreich im Handgranaten- und Maschinengewehrfeuer abgewiesen oder im Gegenstoß völlig zurückgeschlagen. Gefangene blieben zahlreich in deutscher Hand.

Die alte Phrasengießkanne.

Genf, 1. Juli. Nach einer Haasmeldung fand heute vormittag in Ammenenheit Poincaré die Ueberrage der Fahne an die tschechisch-slowakische Armee statt. Poincaré hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, worin er den Wunsch aussprach, daß die junge tschechisch-slowakische Armee bald durch die heldenhaften tschechischen Legionen, die sich durch Sibirien einen Weg bahnten, verstärkt werden möge. Poincaré schloß: Nicht weit von hier wartet eine alte französische Provinz, die uns entfallen wurde, gleichfalls auf den Sieg für ihre Treue. Der Tag, der über dem befreiten Elsass-Lothringen aufgehen wird, wird alle Märtyrernationen mit einem neuen Lichte be-

strahlen, bald werden Sie am Horizont die ersten Schimmer dieser Morgenröte erblicken.

Ein amerikanisches Fliegergeschwader in Italien.

Büsch, 30. Juni. Der Schweizer Pressegraph meldet aus Rom: Ein amerikanisches Fliegergeschwader vollführte unter Leitung des Abgeordneten La Guardia einen Flug von Mailand nach Rom mit drei Zwischenlandungen.

Englisch-portugiesischer Mißerfolg in Ostafrika.

Karlsruhe, 1. Juli. Der „Büschler Anzeiger“ meldet: Es bestätigt sich, daß der letzte große Einfriedungsversuch der englisch-portugiesischen Truppen zur Gefangennahme der Reste der deutsch-ostafrikanischen Truppen unter Vettores Vorbed abermals völlig gescheitert ist, was in den betroffenen Kreisen Enttäuschung verursacht, da man diesmal des Erfolges ganz sicher zu sein glaubte. Es steht nun außer Zweifel, daß Vettores-Vorbed in dem gebirgigen Waldteil im Innern der portugiesischen Kolonie Mozambique, wo er sich mit seiner kleinen Schaar zurückzog, in völliger Sicherheit befindet und während der großen Regenperiode dort ruhen wird.

Rumänien.

Die Annahme des Friedensvertrages.

Bukarest, 1. Juli. Die Annahme des Friedensvertrages in der Kammer erfolgte mit 165 Stimmen in der ersten Lesung mit 4 Stimmen dagegen, in der dritten Lesung erfolgte die Annahme einstimmig. Bei der Verkündung der Abstimmung sagte der Kammerpräsident Reiner: „Wir haben unsere Pflicht erfüllt, jetzt alle an die Arbeit für den Wiederaufbau Rumäniens!“

Die Anlage gegen Brattianu.

Bukarest, 1. Juli. Der Vizepräsident der Kammer gab anlässlich der Redebehalte namens der Regierung folgende Erklärung: Die Regierung Brattianu wird nicht unter Anklage gestellt werden, weil sie den Krieg begonnen hat, sondern weil sie die Verfassung und die Gesetze des Staates verletzte.

Regierungskreise in der Ukraine.

Berlin, 1. Juli. (WB.) Am 27. Juni empfing der Herrmann eine Delegation des ukrainischen Semstwo-Kongresses, die eine Denkschrift überreichte über die Organisation der Regierung in der Ukraine. Darin heißt es, daß die Politik des jetzigen Kabinetts Unzufriedenheit und Unruhen im Lande hervorruft und daher ein neues nationales Kabinett gebildet werden müsse, das bald eine konstituierende Versammlung und einen Staatsrat, der nach vor der Versammlung in Tätigkeit treten soll, einsetzen müsse. In ukrainischen Regierungskreisen spricht man von einer baldigen Kabinettsänderung. Es werden drei Kandidatenlisten genannt: 1. die des Großgrundbesitzers Koschubel, 2. die des Sozialdemokraten Wischnowski und 3. die des Generalstaatsanwalts Martenski. Die dritte Liste wird für die aussichtsreichste gehalten.

Die Friedensziele der österreichischen Sozialdemokratie.

Die „Wiener Abendzeitung“ veröffentlicht eine Erklärung, die die Vertreter der deutsch-österreichischen Sozialdemokraten im Saal an Krollstra übergeben haben. Die Erklärung stellt zunächst folgende Grundzüge auf:

Einigung aller Völker zu einem Völkerverbund; internationale Abrüstung; Lösung aller Gebietsfragen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker; keine Annexionen; keine Kontributionen; kein Wirtschaftskrieg. Weiter heißt es in der Erklärung: Die Völker bedürfen eines baldigen Friedens, sie müssen daher die Regierungen zu einem baldigen Friedensschlusse drängen, auch wenn, was unter den gegenwärtigen Nachkriegsverhältnissen möglich ist, der Frieden hinter den Forderungen der internationalen Sozialdemokratie weit zurückbleibt. Im Anschluß hieran wird schließlich erklärt: Wir fordern die Umwälzung

hung Österreichs in einen Bund selbständiger Nationen, sowie die Schaffung eines Bundes der freien Völker. Demzufolge wird die Wiederherstellung Belgiens verlangt. Die Fragen über Elsaß-Lothringen, Italien, Polen, die Türkei und die Kolonien sind im Geiste des Selbstbestimmungsrechtes zu entscheiden. Ferner wird die schnelle Einberufung einer internationalen sozialistischen Konferenz in einem neutralen Lande verlangt.

Deutsche Nahrungsmittel für die österreichisch-ungarische Armee.

Der Wiener „Neuen Freien Presse“ wird gemeldet, daß im deutschen Großen Hauptquartier Besprechungen über die deutsche Beihilfe zur Ernährung der österreichisch-ungarischen Armee stattfanden, die zu einem befriedigenden Ergebnis geführt haben.

Mitglieder der Jarentamilie in England.

Kopenhagen, 30. Juni. Wie gemeldet wird, sind Mitglieder der Jarentamilie in England angekommen. Sie befanden sich an Bord eines englischen Schiffes, das vor einigen Tagen aus Archangel eintraf.

Am Clemenceaus Nachfolger.

Genf, 28. Juni. Die täglich schwerer werdende Lage des Kabinetts Clemenceau bringt es mit sich, daß die Kandidaturen für die Nachfolger bereits offen in den Wandelgängen der Kammer aufgestellt werden. Die Liste der Kammer und alle einen Versuchungsfaktor genügt Elemente begünstigen eine Kombination Briand, der schon längst seinen kriegsgerichtlichen, diplomatischen Standpunkt von einst aufgegeben hat, während alle nationalen Elemente ein Ministerium Barthou vorgehen. Es ist natürlich, daß Clemenceau unbedingt für eine Kombination Barthou ist. In den Wandelgängen der Kammer herrscht die einstimmige Meinung vor, daß Clemenceau bei dem nächsten militärischen Mißerfolge demissionieren muß, und daß Clemenceau, gestützt von allen reaktionären Elementen, ein Ministerium Barthou ernannt, welches die Kammer verliert und eine offene Minderheitsregierung errichtet. Allgemein beklagt man, daß es dann zu blutigen Unruhen kommen könnte, da das ständig tagende Komitee der Pariser Abgeordneten, sowie der Pariser Gemeinderat sich immer mehr als Nebenregierung ausspielen. Dies ist auch der wahre Grund, weshalb die Regierung es nicht wagt, Paris zu verlassen, da dann eine revolutionäre Bewegung im Stile der Kommune nicht verhindert werden könnte.

Tabakerjatz.

Die Seeresverwaltung hat in letzter Zeit einen Teil des Feldpost-Rauchtabaks in „Kriegstabakerjatzung“, bestehend aus Buchenlaub und Tabak (Blatt oder Rippen) liefern lassen, weil die Etgung jeder Einfuhr von ausländischem Rohtabak und der geringe Umfang der inländischen Tabakernte dazu zwingen, einen Rauchtabakerjatz ausfindig zu machen, wenn die Belieferung des Feldheeres mit Rauchtabak nicht in kurzer Zeit ganz eingestellt werden sollte. Nach eingehender Prüfung der in Betracht kommenden Ersatzstoffe fand man in Buchenlaub den geeigneten Ersatz. Das kaiserliche Gesundheitsamt hat festgestellt, daß gegen das Rauchen von Buchenlaub gesundheitliche Bedenken nicht vorliegen. In Österreich und anderen Ländern wird Buchenlaub als Tabakerjatz seit längerer Zeit viel verwendet; unsere Vorkämpfer haben zur Zeit der Kontinentalperre aus Buchenlaub hergestellten Rauchtabakerjatz genossen.

Der Mangel an Rohtabak hat auch im Inlande viele Käufer veranlaßt, zu dem mit Buchenlaub gestrichelten Rauchtabak zu greifen, um die geliebte Pfeife nicht missen zu müssen. Genuß wird manchem Käufer, vor allem im Anfang, der Genuß von Buchenlaubtabak nicht besonders begehrt, aber war es beim Kaffee- und Tee-Genuss anders? Ebenso wie an diesen, so wird man sich auch bald an den Buchenlaubtabak gewöhnen.

Wenn auf den ersten Blick der Preis für diesen Tabakerjatz unerschrocken hoch erscheint, so ist zu berücksichtigen, daß das Buchenlaub gesammelt, sorgfältig sortiert, getrocknet, gedarrt werden muß, daß hohe Preise für Blatttabak oder Rippen zu zahlen sind und daß endlich auf 1 Kilo Buchenlaub, wenn es zu Tabakerjatz verwendet wird, 120 Mark Steuern ruhen. Es hat eine ganz genaue Preisberechnung stattgefunden, welche den Fabrikanten keine unangenehmen Gewinne gestattet.

Die Seeresverwaltung ist nicht in der Lage, an Stelle des fehlenden Rauchtabaks Zigarren und Zigaretten zu geben, weil auch diese sehr knapp sind. Unter Umständen werden sogar die Zigarettenfabriken aus Mangel an Rohmaterial ihre Betriebe früher oder später schließen müssen. Da alle Hersteller der Kriegstabakerjatzung genau gleiche Mischungen herstellen, wurde davon abgesehen, vorzuschreiben, daß der Name des Herstellers auf den Packungen angegeben wird. Dagegen befindet sich auf jeder Packung eine Kontrollnummer, welche es der Seeresverwaltung ermöglicht, bei nicht vorchriftsmäßiger Lieferung gegen die Hersteller vorzugehen. Das wird unbedingt geschehen, wenn Verstöße vorkommen sollten.

Verhehung von Stadt und Land.

Die demokratische Presse ist jetzt im Kriege, wo wir die Einheit im ganzen Volke so bitter nötig haben, mit noch größerem Eifer bestrebt, die lästliche gegen die lästliche Bevölkerung

hoch. Da wird dem unter naturgemäßer Knappheit und teilweise auch unter dem erhöhten Preise der Nahrungsmittel lebenden Städtlern alle Tage von neuem vorgebracht, es könnte alles schlichter und wohlfeiler am Markte sein, wenn die verzögerten Agrarien nicht ihre Erzeugnisse zurückhielten, um selber fester zu leben und höhere Preisebemaßungen durchzusetzen. Es fällt diesen Leuten nicht ein, darauf Rücksicht zu nehmen, daß ein ohne die frühere gute Dichtung (die jetzt nicht möglich ist) und mit schwächeren, ungenügenden Kräften befehlter Acker lange nicht soviel Frucht hervorbringen kann, daß die schlichter ernährten Rühre viel weniger Milch, die Hühner ohne Futter viel weniger Eier liefern als früher. Die so ausgebeuteten Städtler, besonders die Industriearbeiterklassen, fordern dann oft unter den verwerflichsten Drohungen (Streik u. a.) von der Regierung Anwendung immer schärferer Zwangs- und Strafmaßnahmen gegen die Landleute, um mehr Nahrungsmittel von ihnen herauszupressen und gerade diese Zwangsmittel tragen dazu bei, den Verdiensten der jetzt ohnedies so erschwerte Berufstätigkeit noch mehr zu erschweren, die Nahrungsmittel-erzeugung weiter herabzubringen, statt sie zu fördern.

Ein kleines Beispiel demokratischer Verhehung gegen die Landwirte führte z. B. die „Danziger Allg. Ztg.“ aus dem dortigen Umfange aus in folgenden Sätzen an:

„Während viele Bezirke jetzt hungern müssen, leben die Agrarien wie im Frieden. . . Ihre Produkte sind von dem Staat künstlich hochgepreist; aber nicht nur, daß sie alle jetzt reich werden — Klassen arbeiten umsonst — nein, ihre Grundstücke sind auch um hundert Prozent im Preise gestiegen.“

Also die Agrarien sollen leben wie im Frieden, trotzdem man ihnen die selbst erzeugten Nahrungsmittel ebenso knapp (knapper als den industriellen Schmeckerarbeitern) zumißt, wie den meilsten viel weniger schwer arbeitenden Städtlern, trotzdem man ihnen die Zucker- und anderen Nahrungsmittel-Bezugsarten entzieht, wenn die Hühner nicht genug Eier, die hungerrigen Rühre zu wenig Milch liefern.

Die Agrarien sollen alle reich werden, trotzdem alle Sechen, die sie für sich und ihre Wirtschaft kaufen müssen, aus dem Preis für ihre Produkte steigen, aus dem sie ihre Erzeugnisse, die ihnen ganzwegs abgenommen werden. Reich sollen die Landwirte werden, wenn man ihnen Pferde und Vieh, das sie zu höchsten Futterpreisen für ihren Wirtschaftsbetrieb gekauft haben, für die Hälfte dieses Preises für den Heeres- oder Fleischbedarf der Stadtbevölkerung wieder abfordert.

Wenn die Güterpreise steigen, so liegt das nicht an den gestiegenen Reinerträgen, sondern daran, daß jetzt Käufer von schnell reich gewordenen Heereslieferanten und Kriegsgewinnlern sich Landbesitz kaufen wollen, und aus ihrem schnell und leicht erworbenen Reichtum Kapital bilden, die kein Landwirt anlegen könnte, wenn er von der Wirtschaft leben soll. Die Klassen und andere Kriegsgewinnler arbeiten keineswegs umsonst für die Landwirte, ihre Arbeit stellt sich sogar recht kostspielig, wenn man die geringen Leistungen in Betracht zieht und die vielen Schäden und Verluste, die sie aus Unkenntnis oder bösem Willen aus der Wirtschaft anrichten. Die Löhne der inländischen Roharbeiter aber sind ganz gewaltig gestiegen, besonders wenn man berücksichtigt, daß es sich heute wohl ausschließlich um noch nicht leistungsfähige junge oder nicht mehr leistungsfähige, gebrochene alte Leute handelt, weil alle andern im Felde oder in der Rüstungsindustrie tätig sind, wo der Arbeiter und selbst die Arbeiterin in einem Monat mehr Geld verdienen als der Bauer im ganzen Jahre.

Als ein weiteres Beispiel dafür, wie jede Gelegenheit von den Großhändlerkassieren und ihre Zeltungsheerführer benutzt oder frei erfinden wird, um gegen die Bauern zu hetzen, schickt uns ein Freund folgende kleine Notiz aus einem Münchener Blatt:

„Ein Damenpaar um 1200 Mark hat in einem Regensturm ein Bauernhaus aus dem Gegend des Untergraben abgekauft.“

Wenn der Zeitungsherausgeber von dem Verfasser den Herkunftsort der „Bauernfrau“ erfahren konnte, dann hätte er wohl auch ihren Namen feststellen können. Aber das wollte er sicher nicht, weil man den ganzen hehrischen Schwindel dann mit leichter Mühe hätte enttarnen können. Ihm kam es nur darauf an, seinen Zeitungslieser vorzutäuschen: Seht, soviel verdienen heute Bauernfrauen, daß sie sich hätte von 1200 Mark kaufen können, das müßte ihr in den Preisen für Nahrungsmittel bezahlen. Sollte müßte in R. ein Gut für 1200 Mark verkaufen sein, dann ist die Käuferin sicher keine echte Bauernfrau gewesen, sondern entweder die Frau eines Kriegslieferanten, der sich so nebenher ein Bauerngut gekauft hat, um sich auf unerschöpfliche Weise mehr Geld, Fett, Milch usw. zu verschaffen (das kommt ja häufiger vor), oder eine Munitionsarbeiterin, die aus dem Orte stammt und die sich bei den Wochenlöhnen, wie sie jetzt erzielt werden, auf solche verheerendste Angabe verlassen kann. Bei den jüdisch-demokratischen Aufsehern der Städtler gegen die Landleute aber wird trotz alledem jetzt die Nachricht weiter die Runde machen: Seht, Bauernfrauen kaufen jetzt Güter für 1200 Mark!

Ein bemerkenswertes Geständnis

Bei der Aussprache über unsere auswärtige Politik im Reichstage hat der sozialdemokratische Parteileitner Abgeordnete Noske, nach dem Vortrage des „Vorwärts“ (174) ausgesprochen:

„Es ist geradezu notwendig, davon zu sprechen, das Heer schreite nur die Bezeugten. Unter einer feindlichen Invasion, unter einer Niederlage haben die Proletarien überall am meisten zu leiden.“

Nach dem Bericht des sozialdemokratischen Zentralorgans wurde dieses Geständnis des Parteileitners durch ein „Sehr wahr“ bei den Sozialdemokraten antworteten und als zutreffend abgelehnt.

Alle bürgerlichen Parteien sollten dieses sozialdemokratische Geständnis dauernd in gutem Gedächtnis behalten, um jederzeit daran erinnern zu können, wenn sozialdemokratische Agita-

toren bei irgend einer Gelegenheit wieder einmal „so notwendig“ sind, zu behaupten: Nur die Bezeugten, nicht die „Proletarien“ sind aus eigenem Interesse verpflichtet, mit Haut und Blut für volle Aufrechterhaltung unserer Wehrkraft zur Verhinderung einer feindlichen Invasion oder einer Niederlage im Felde bis zur letzten Kraft einzutreten. Bisher ist man solcher Darstellung häufig begegnet, sowohl wenn es sich darum handelte, auch indirekte, die „Proletarien“ mit treffende Steuern für Aufrechterhaltung der Wehrkraft zu bewilligen als auch dann, wenn besonders „Belohnungsforderungen“ für selbstständliche Wehrleistung bei der Landesverteidigung für die daran beteiligten „Proletarien“ begründet werden sollten.

Sozialdemokratie und nationale Wirtschaft.

Im Rahmen einer Kritik des sozialdemokratischen Aktionsprogramms kommt Max Cohen in den neuen Heft der „Sozialistischen Monatshefte“ auf die zupfische Stellung der Sozialdemokratie zur Frage der Produktion in ihrer Gesamtheit zu sprechen und fällt über ihre fürsichtige Nicht-als-Konsumenten-Politik und ihre kollektive Auffassung von den Zollfragen folgendes Urteil:

„Alle die Mittel, die wir brauchen, wo eine unserer Zwecken und Kräfte entsprechende innere und äußere Wirtschaftspolitik zu treiben, können wir nur dann erhalten, wenn wir eine immer umfassendere Produktionspolitik verfolgen, das heißt, wenn wir unsere ganze Kraft darauf richten, die Dinge aus dem Wege zu räumen, die einer immer ergiebiger zu schaffenden Produktion irgendwie hinderlich sind. Mit einer bloßen Konsumentenpolitik geht das nicht mehr. Wandelnde Forderungen auf dem letzten Währungsbericht (siehe auch die Rede Scheidemanns) deuteten darauf hin, daß man den Produzentenstandpunkt, wie er seit langen Jahren immer wieder und wieder in der „Sozialistischen Monatshefte“ vertreten wurde, endlich zu betreten sich ansetzt. Von diesem Geist aber scheint nichts in das Aktionsprogramm hindübergegangen zu sein. Sonst hätte man sicherlich nicht nur ein besonderes Kapitel zum Schutz der Produktion (und namentlich auch der agrarischen), den Schutz der alle Werte schaffenden Arbeit überhaupt, ausgebeutet, sondern auch die Handelspolitik völlig anders behandelt.“

Daß mit einer grundsätzlichen Stellung gegen Zölle und für den Freihandel, wie wir sie in der Zollfrage so lange eingenommen haben, weder eine gute Handelspolitik noch eine auf die effiziente Forderung der heimischen Produktion gerichtete Wirtschaftspolitik vereinbar ist, sollten heute doch auch die traditionsstrengsten Rabatten eingesehen haben. Ohne ein gut durchdachtes Zollsystem wird Deutschland nach dem Kriege weniger als je auskommen können; und auch wir Sozialdemokraten werden uns dazu verstehen müssen, für Zölle einzutreten, die, unter weitestgehender Differenzierung, allen Produktionsgebieten höchste Schutzmöglichkeit gewährleisten. Wir müssen für die Folge alle Maßnahmen politisch unterstützen, die geeignet sind, eine weitestgehende Rationalisierung und Intensivierung der Gesamtproduktion herbeizuführen; und wenn dabei für manche Positionen des Handelsvertrags Zollbefreiungen nötig sind, die äußerlich preissteuernde wirken, so muß das in den Kauf genommen werden, wenn nur ein Vorteil zugunsten des ganzen schaffenden Volkes dabei herauskommt.

Es ist leider zu fürchten, daß, wenn erst wieder der Kampf der Schreier um die Massen beginnt, Cobens Stimme die des Predigers in der Wüste sein wird. Denn wie Herr Noske bereits zu seinen „Krautpunkten“ und „Schlotbäumen“ zurückkehrte, so werden die Agitatoren wieder zu dem liebgewordenen „Brotmutter“ und zur „Brotkaufzeitung“ greifen. Es ist schließlich nur allzu menschlich, wenn man sich die Arbeit bequem macht; und die Massen zu gewinnen, ist durch Verhehung immer noch leichter zu erreichen als durch müßeligen Aufklärungsarbeit.

Die Todsünde.

Bei einer Volksversammlung in Pfarrkirchen in Niederbayern hat der Generaldirektor der Zentral-Bauernvereine in Bayern Geheimrat Landesökonomierat Dr. Heim über das Durchhalten gesprochen und erklärt, daß ein Landwirt mit einer Koppmeiere von 17 Pfund Vrogetreide nicht auskomme, und es noch weniger könne mit der auf 13 Pfund herabgesetzten Menge. Er selbst habe fünf Ökonomenmitglieder. Seine Verwalter und Diensteute wären ihm längst davongelaufen, wenn sie mit dem auskommen müßten, was ihnen zustehe. Auf eine Anfrage einiger Kollegen, wie man es mache, ohne die Gesetzgebung zu verletzen, erwiderte Dr. Heim: Er wisse nicht, wie seine Leute es machen, aber sie seien zufrieden und äßen sich alle Tage satt. Auf dem Ernährungsgebiet gebe es zwei Sünden, eine lässliche und eine Todsünde. Die lässliche Sünde sei das Übertreten der Gesetze und Verordnungen, die Todsünde aber das Erwirtschaften.

Die neue Kriegsteuer vom Mehreinkommen und Vermögen.

Der von dem Berichterstatter Abg. Müller-Gulda ausgearbeitete Entwurf eines Gesetzes über eine außerordentliche Kriegsteuer für das Jahr 1918 liegt nunmehr dem Haushaltsausschuß zur Beratung vor.

Danach haben alle zur Kriegsteuer des Jahres 1918 herangezogenen Personen für das Jahr 1918 eine außerordentliche Kriegsteuer vom Mehreinkommen und Vermögen zu entrichten. Die Abgabepflicht richtet sich nach dem Stande vom 31. Dezember 1917. Als Mehreinkommen gilt der Unterschied zwischen dem Friedens Einkommen und dem Kriegseinkommen. Die Differenz wird auf volle Tausend nach unten abgerundet. Steuerfrei ist ein Mehreinkommen

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto
Sirschel, Friedberg; für den Anzeigenteil: R. Seyner,
Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“.
H. G. Friedberg i. G.

Wem nie durch Liebe Leid geschah.

Roman von Courthe-Mahler.

46) Nachdruck verboten.

Die alte Dame leuchtete tief auf.
„Lieber Gott — da werde ich wohl die Engel streichen müssen. Denken Sie mein Erschrecken nicht falsch, lieber Freund, Ihr Neffe ist mir ein lieber, sympathischer Mensch. Ich kenne ihn ja seit so gut wie meine eigenen Kinder. Aber wie diese beiden übermütigen Springinsfeldchen eine vernünftige Ehe schließen können, das möchte ich wissen!“

„Sorgen Sie sich darum nicht. Trotz seines Uebermutes ist Joachim nicht leichtsinnig, und er ist ein ehrlicher, anständiger Charakter. Ursula aber wird mit der Zeit eine ganz patente kleine Frau werden, die Herz und Mund, wie bisher, immer aus dem rechten Fleck haben wird. Jung gefreut, hat niemand geteilt. Also lassen Sie Ihr Bedenken fallen und bereiten Sie sich auf das Amt einer Schwiegermutter vor.“

In diesem Augenblick trat Hans Ulrich ein. Er schreite heim von einem Ritt über die Heide, wo die Ernte in vollem Gang war. Seine Mutter streckte ihm die Hand entgegen.

„Hans Ulrich, höre zu, was mir soeben Graf Rudolf eröffnet hat,“ sagte sie erregt und erzählte ihrem Sohn, was sie eben vernommen hatte.

Hans Ulrich war aber durchaus nicht erstaunt oder erschrocken. Er legte den Arm um die Schulter seiner Mutter und lächelte.

„Das habe ich kommen sehen, liebe Mamma. Es überrascht mich nicht.“

„Kannst du dir denn Ursula als Braut — als Frau vorstellen?“

„Die Liebe wirkt Wunder, Mamma. Ursula hat sich in der letzten Zeit ganz auffallend verändert. Das hat nur die Liebe bewirkt.“

„Freilich — verändert schien sie mir auch. Aber ich schrieb das dem wohlthätigen Einfluss, den Fräulein Hellmut auf sie ausübt.“

„Ein wenig wird auch Fräulein Hellmut dazu getan haben. Aber den Haupteinfluss wird wohl Joachim ausgeübt haben, liebe Mamma.“

„Ach, mein Gott, das kommt mir doch so überraschend.“

Hans Ulrich streckte ihre Hand.

„Wirst dich drein fügen müssen, Mamma. Wenn die Kinder die Absage werden, fliegen sie davon.“

Die alte Dame seufzte.

„Ein paar Jahre hätte ich mich Urselchen doch gern noch bei mir behalten. Aber nicht an mich will ich denken. Wenn meine Kinder nur glücklich werden, dann frage ich mich in alles.“

Hans Ulrich sah sinnend vor sich hin. Er dachte an Christa Hellmut. Ohne sie gab es für ihn kein Glück auf der Welt, das er nicht er.

Und leuchtend gedachte er der großen Hindernisse, die zwischen ihm und der Geliebten standen. Seine Hoffnung, den Herzog seinem Wunsch geneigt zu machen, war nicht sehr groß. Sollte sich doch der hohe Herr auch fügen müssen, als ihm die Tradition die Gattin bestimmt. Würde er geneigt sein, ihm zu helfen und würde es allein in seinen Händen liegen? Wie oft hatte er ihm gesagt, als er noch Erbsprinz war:

„Der Fürst eines Landes ist der unfreieste Mann im ganzen Staat. Er ist der Sklave seines Volkes.“

Aber versuchen wollte es Hans Ulrich doch, und sobald alle Einzelheiten geklärt waren, wollte er in die Residenz fahren und den Herzog um eine Audienz bitten.

Unversucht wollte er jedenfalls nichts lassen. Seine Liebe zu Christa erfüllte mehr und mehr sein ganzes Sein. Er wußte, daß er nur in ihrem Besitz ein volles, rechtes Glück finden würde.

Dine Christa erschien ihm das Leben schön und sonnenlos.

Graf Joachim und Ursula waren still neben einander hergegangen. Sie schritten wohl den Weg zum Obhgarten ein, kamen auch zu den Erdbeerabatten, aber sie beachteten sie beide nicht und gingen in Gedanken verloren weiter, bis sie den Park erreichten.

Ursula achtete gar nicht auf den Weg und merkte nicht, daß sie Graf Joachim immer tiefer in den Park hineinführte. Als sie aber eine Stelle erreicht hatten, die ringum von dichtem Gebüsch umgeben war, blieb er plötzlich stehen und vertrat ihr den Weg.

„Sie sind heute wieder so still, wie neulich, als ich in Fräulein war, Fräulein Ursula. Und sie hatten mir doch versprochen, recht vergnügt zu sein.“

Sie war zusammengequert und sah ihn an, wie aus einem Traum erwachend.

„Was ist denn still?“

„Ja sehr, Sie haben, seit wir das Haus verlassen haben, noch kein Wort mit mir gesprochen. Ich kenne Sie gar nicht wieder. Sogar waren Sie immer so vergnügt. Jetzt sind Sie traurig.“

Ursula schloste tapfer ihre heimliche Sorgenot hinunter. „Ach, Ursula — wie soll ich denn zu Tränen kommen? Die Sonne blendet nur.“

Er sah ihr in die Augen.

„Es sind doch Tränen — und ich sehe es nicht zum erstenmal. Neulich im Birkenheimer Park — da haben Sie auch heimlich geweint — und eine Ihrer Tränen trage ich auf meinem Herzen.“ Ihr mädchenhafter Stolz wollte nicht unterliegen.

„Sie reden heute wirklich dummes Zeug, Graf Joachim.“ Er zog seine Brieftasche hervor und nahm den Taschentuch heraus. Er war schon sehr verärgert.

„Da — sehen Sie, Fräulein Ursula, auf dieses Zweiglein fiel neulich eine Träne aus Ihren Augen. Die habe ich mir eingefangen und trage sie nun als Talisman auf meinem Herzen.“

gen. Sagen Sie es mir, Ursula, warum haben Sie auch heute wieder Tränen in den Augen?“

Sie biß die Zähne zusammen und wischte hastig über die Augen.

„Was wollen Sie nur, — ich habe nicht geweint.“

Er sah sie an.

„Doch, Sie haben es getan. Wissen Sie, was ich mir gerne habe, als ich dies Zweiglein auf meinem Herzen trug?“

Sie schloß sich das traurige Mundhaar aus der Stirn und wuschelte dabei wieder hastig und verstohlen über die Augen.

„Was denn?“ fragte sie, zornig über ihre eigene Schwäche.

„Ich habe mir gelobt, daß ich in Zukunft alles tun will, was in meiner Macht steht, um Ihnen jeden Schmerz zu ersparen.“

Sie richtete sich plötzlich kampfbereit auf.

„Ja, finden Sie, Sie benehmen sich mir gegenüber sehr seltsam. Was geben Sie meine Tränen an? Bitte, kümmern Sie sich doch lieber um die junge Dame, die Sie heiraten wollen.“

„Ja doch, das tue ich ja. Ich wollte mich eben weiter über dieses Thema verbreiten.“

Sie wandte sich hastig ab und wurde sehr bleich.

„Es interessiert mich gar nicht, dieses Thema. Lassen Sie uns weitergehen,“ sagte sie mit zitternden Lippen, aber schwebte ruhig.

„Verweilen Sie nur noch wenige Minuten, ich bitte Sie darum. Uebermorgen reise ich ab, und ich habe mir zugeschworen, daß ich es nicht tun werde, ohne die Dame, die ich liebe, um ihr Jawort gebeten zu haben.“

Sie war leidenschaftlich und stompfte vor ihm mit dem Fuß auf.

„Ich mag das nicht hören, verschonen Sie mich damit!“ rief sie außer sich.

Das war wieder die ungebärdige Ursula, wie er sie früher gekannt hatte.

Er sah sie plötzlich ihre Hände.

„Urselchen — lieber, süßer Trosttopf — du mußt es aber doch hören, daß ich dich lieb habe, von ganzem Herzen lieb, und daß ich nicht von hier gehen werde, bist du mir versprochen hast, meine kleine Frau zu werden.“

Sie stand wie erstarrt und sah ihn fastungslos an.

„Ich — ich soll Ihre Frau werden?“ rief sie hervor.

„Ja doch, Urselchen, du allein. Ich hab ich lieb — und eigentlich ist es Unfug, daß ich so viele Worte mache. Ich wollte dich nur erst einmal allein haben. Bisher war selber immer jemand in der Nähe, wenn ich die sagen wollte, wie es in mir aussieht. Aber daß du mich lieb hast, Urselchen, so lieb, wie ich dich, das weiß ich. Ja — so arrogant bin ich, daß ich gar nicht daran zweifle. Und nun sage es mir schnell, daß du meine Frau werden willst — denn ausgesprochen muß es doch einmal werden, nicht wahr, Urselchen?“

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung

Lauf Veräußerung des stellvertretenden Kommandos vom 15. Juni 1918, war bis zum 31. Mai d. J. das Dach und die Giebelkuppeln aus Kupfer und Blei abzuliefern. Bis jetzt ist dieser Veräußerung nur teilweise entsprochen worden und fordern ich daher alle nachstehenden Hausbesitzer auf, um bedingungslos bis zum 31. Juli d. J., alles noch in ihrem Besitz befindliche Dach- und Giebelkuppeln aus Kupfer und Blei bei der Metallhandlung, Stadt, Baumarkt, Hauptstraße Nr. 16, wöchentlich von 8 bis 10 Uhr vormittags abzuliefern.

Nach diesem Termine wird Strafbefehl erhoben und außerdem die zwangsweise Eingehung auf Kosten der Säumigen herbeigeführt.

Friedberg, den 28. Juni 1918.
Der Bürgermeister.
J. B. Damm.

Chlorkali

empfiehlt
Ph. Dan. Kümlich,
Friedberg.

Einfache Stüge,
oder besserer Mäßen, aus Holz, länger, für sofort oder später, für ruhigen Haushalt, auch.

Frau Oberst, Müller,
Friedberg, Ludwigstr. 4.

Eine schwere Fahrkuh
hat zu verkaufen
Philipp Rack, Bornschlag.

Ein geförder, 10 Monate alter
Zuchtbulle
gelblich, von sehr gutem Körperbau, zu verkaufen bei
Hermann Neue,
Friedberg, Kreis Wädgen.

2 frische melkende Ziegen
haben zu verkaufen bei
Urias Moll Ww.
Bornschlag.

Bekanntmachung.

In den Geschäften von
J. G. Michel, R. Gerhards,
H. Damm Nachf., R. Madré,
R. Brand, Schade & Hüllgrabe,
H. Webermeister, Feuerbach,
gefangen von Donnerstag vormittag ab

Käse

zum Verkauf. Auf jeden Abschnitt „I“ der Prosorte wird
1 1/2 Käse, circa 75 Gramm, zu 33 Pfennig
verabfolgt.

Friedberg, den 1. Juli 1918.
Der stellvertret. Bürgermeister
(Stdt. Lebensmittel-Ausschuß)
J. A. Langsdorf.

Möbiliar-Versteigerung.

Donnerstag, den 4. Juli, nachmittags 2 Uhr, versteigere ich
im öff. Auktionslokal, im Saale „Zum Windst“, freiwillig
gegen gleich bare Bezahlung:

1 vollständige, fast neue Schlafzimmers-
Einrichtung, in hell eichen, bestehend aus:
1 Bettstelle mit Spitzelbrennmatratze, 1 Teil, Kopfkissenmatratze,
Kopfleiste, 1 Teil, eine mit Spitzelbrennmatratze, 2 Nachtschrank mit Marmorplatte, 1 Waschtisch mit Marmorplatte
und Spiegelglas, 2 Stühle u. 1 breiter, gr. Spiegelständer.
Ferner: 1 einfarb. Spiegelständer, 1 runder Sofa mit 6
Stühle, 1 grünes Sofa, 1 Schm. pol. Bettsofa, 1 Kommode,
1 runder Tisch, 1 Waschtisch, 1 Küchenschrank, 1 zweifarb. Eis-
schrank, mehrere Stühle und sonstige Gegenstände.

Angelegen Donnerstag vormittag von 10-12 Uhr.
Ruppel, beidiger Taxator u. Auktionator.

Ohne Frage

kaufen Sie
Tapeten, Lacke, Pinsel,
Leisten, Farben, Lacke, Pinsel,

nirgendes besser, nirgendes billiger wie bei
Adolf Bechstein,

Am alt. Postamt, Friedberg i. H. Schulstr. 15.
Telefon Nr. 459.

Größtes Lager am Platz!

Unserer Anstalt beginnt am 2. Juli, vormittags 9 Uhr, der

zweitägige

Beerenoft-Verwertungslehrgang

Teilnehmerinnen aus Hessen haben 3 Mk., andere 5 Mk. zu zahlen.

Großherzog. Direktion

der Obstbau- und landw. Winterschule

Esling.

Trotz des Brandes der Reg-Ragerhalle in Hamburg v. d. H., bin
ich durch rechtzeitige Lieferung in der angenehmen Lage

Reis-Konserven-Gläser

in jedem Quantum und in allen gangbaren Größen zu den von
der Fabrik festgesetzten Preisen noch liefern zu können. Ebenso noch

Gummi-Ringe

für Reggläser und verschiedene andere Systeme.
Ferner noch:

Gelee-Gläser zum Zubinden, Honiggläser und Einmachtopfe

Apfelwein-gläser, 0,25 Liter Inhalt
sind wieder eingetroffen.

Unschlachten in verschiedenen Größen. Gär-Spunde.
Pergament- u. Salienpapier, Salien etc.,
für Wieder-Verkäufer von Gummiringen besonderen Rabatt.

Fr. Hilbrecht Wwe., Friedberg.

Tapeten

Tapeten- und Linoleumhaus
Jean Kögler, Friedberg,
Kaiserstr. 27.
Nähe des Rathauses.

Der Kauf von Uhren
ist Vertrauenssache!
Wenden Sie sich an
W. Lohrey,
Kronacher Uhren-Fabrik,
da erhält. Sie noch eine
sehr abgegr., genau re-
gulierte Uhrwerk. Auch
hat noch Uhren, Wand- und
Kuckuckuhren dort zu haben.

Einfachapparate Einfachgläser

empfiehlt
Ph. Dan. Kümlich,
Friedberg.

Büstenkarten liefert schnell
und billig
Neue Anzeigenblätter Druckerei u. Verl. 3. B.

Brauchen Sie

Briefbogen, Briefum-
schläge, Postkarten,
Rechnungen, Rund-
schreiben, Formulare
oder sonstige andere

Drucksachen

für Ihren Geschäfts-
verkehr oder persön-
lichen Bedarf dann
bestellen Sie diese
dort, wo Sie die Ge-
wissheit für einwand-
freie Ausführung ha-
ben. Wir empfehlen
uns bei eintretendem
Bedarf und sichern
schnellste und sau-
berste Anfertigung zu.

Neue Tageszeitung

Druckerei u. Verlag A.-O.
Friedberg i. H.